

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Wochenblatt für die Bezirksamter Sinsheim, Neckarbischofsheim und Wiesloch. 1840-1845 1842**

99 (13.12.1842)

# W o c h e n b l a t t

für die Bezirksämter

## Sinsheim, Neckarbischofsheim und Wiesloch.

Nro. 99.

Dienstag, den 13. Dezember

1842.

### Ämtliche Bekanntmachungen.

Nro. 12.391. Das Brandunglück in dem Orte Rinschheim btr.

Zur Unterstützung der durch Brand verunglückten Bewohner des Ortes Rinschheim sind von den diesseitigen Amtsgemeinden folgende Beträge eingegangen und zwar:

von Abersbach . . .	3 fl. 42 fr.
„ Bockschuff . . .	— fl. — fr.
„ Daisbach . . .	12 fl. 8 fr.
„ Dühren . . .	21 fl. 1 fr.
„ Ehrstädt . . .	6 fl. 19 fr.
„ Eschelbronn . . .	10 fl. 5 fr.
„ Grombach . . .	10 fl. 25 fr.
„ Hoffenheim . . .	17 fl. 13 fr.
„ Reidenstein . . .	16 fl. 2 fr.
„ Rohrbach . . .	7 fl. 38 fr.
„ Waldangeloch . . .	5 fl. 5 fr.
„ Weiler . . .	3 fl. 30 fr.
„ Zuzenhausen . . .	16 fl. 30 fr.

Summa 129 fl. 38 fr.

Dieses bringen wir zur öffentlichen Kenntniß mit dem Anfügen, daß wir die eingegangenen Beträge dem Großh. Bezirksamt Buchen zur weitem Ausständigung an die Unterstützungskommission unterm Heutigen übersendet haben.

Sinsheim, den 9. Dezember 1842.

Großherzogliches Bezirksamt Hoffenheim.

L a n g.

vd. Rinkler.

Nro. 12.036. Der ledige Joh. Bauer von Abersbach ist wegen Gemüthschwäche entmündigt, ihm ist Georg Zeller von Abersbach als Pfleger bestellt worden, was andurch öffentlich bekannt gemacht wird.

Sinsheim, den 30. Nov. 1842.

Großherzogliches Bezirksamt Hoffenheim.

L a n g.

vd. Rinkler.

### A u f f o r d e r u n g.

Nro. 21.975. Die Anton Erhardsche Eheleute von Malsch beabsichtigen nach Nordamerika auszuwandern.

Es werden deswegen alle Diejenigen, welche an

gedachte Eheleute eine Forderung zu machen haben, aufgefordert, solche unter Vorlage ihrer Beweisurkunden am

auf der hiesigen Amtskanzlei um so gewisser richtig zu stellen, als ihnen später zu ihrer Befriedigung nicht mehr verholffen werden kann.

Wiesloch, den 2. Dezbr. 1842.

Großherzogliches Bezirksamt.

B e c k.

### Großherzogliche Eisenbahn.

Höherer Anordnung gemäß werden die Eisenbahnfahrten zwischen Heidelberg und Mannheim vom 15. d. M. an bis auf weitere Bestimmung in folgender Weise festgesetzt:

#### Tägliche Abfahrt

von Heidelberg:

1. Morgens 6 Uhr.
2. " 9 Uhr.
3. Mittags 12 Uhr.
4. Nachmittags 3 Uhr.
5. " 5 1/2 Uhr.

von Mannheim:

1. Morgens 7 1/2 Uhr.
2. Vormittags 10 1/2 Uhr.
3. Nachmittags 2 Uhr.
4. " 4 Uhr.
5. Abends 6 1/2 Uhr.

Sonntags und Mittwochs.

Von Heidelberg:

6. Fahrt um 8 Uhr Abends.

Von Mannheim:

6. Fahrt um 10 Uhr Nachts.

Bei Abhaltung dieser sechsten Fahrt wird der Abgang des fünften Zuges von Heidelberg von 5 1/2 auf 5 Uhr Abends verlegt.

In Friedrichsfeld wird bei sämtlichen Fahrten, mit Ausnahme der sechsten, angehalten.

Heidelberg, den 15. November 1842.

Großherzogliche Eisenbahnstation.

S c h e y r e r.

vd. Gladu.

### Privat-Anzeigen.

B a u a k t o r d.

Ehrstädt. Die zu Erbauung eines neuen Pächterhauses nebst Schaaf- und Schweinstallungen erforderlichen Arbeiten sollen bis



Donnerstag den 29. Dezember d. J.,  
Vormittags 10 Uhr,  
im grundherrschaftlichen Schloßgebäude zu Ehrstädt  
im Abstreiche versteigert werden.

Der Voranschlag beträgt, mit Ausnahme der  
Grab- und Fuhrarbeiten sowie der Materialien zur  
Maurer- und Zimmerarbeit:

für Maurerarbeit . . . . .	1178 fl. 44 fr.
für Steinhauerarbeit . . . . .	771 " 48 "
" Zimmermannsarbeit . . . . .	414 " 48 "
" Schreinerarbeit . . . . .	749 " 25 "
" Schlosserarbeit . . . . .	534 " — "
" Glaserarbeit . . . . .	263 " 12 "
" Anstreicherarbeit . . . . .	146 " 6 "

Zusammen 4058 fl. 3 fr.

Dieses wird andurch mit dem Anfügen veröffent-  
licht, daß nur die Gebote jener fleißigsten Bau-  
unternehmer werden angenommen werden, welche  
sich mit glaubwürdigen Zeugnissen über Tüchtigkeit  
und Kautionsfähigkeit auszuweisen vermögen, und  
daß die Pläne, Kostenüberschläge und Akkordsbe-  
dingungen täglich dahier eingesehen, werden können.

Einsheim, den 29. November 1842.

Freihl. v. Degensfeldsches Rentamt Ehrstädt.  
F l e i s c h m a n n.

**Waaren : Empfehlung.**

Unterzeichneter empfiehlt sich auf kommende Weih-  
nachten mit einer großen Auswahl feiner so wie  
ordinären Confecten, Basler und Nürnberger Leb-  
kuchen, als auch allen Sorten Liqueuren, Punsch-  
Essenz, Mallaga und Araf.  
Einsheim, den 3. Dezember 1842.

G. Kilian,  
Conditior.

**(Kapital auszuleihen.)** Bei der Zehnt-  
kaffe in Reidenstein liegen 400 fl. zum Ausleihen  
gegen gerichtliche Versicherung bereit.

Reidenstein, den 1. Dezbr. 1842.

Trautmann, Rechner.

**Kirchardt. (Kapital auszuleihen.)** Die  
ev. Almosenpflege dahier hat zu 5 Prozent ein Ca-  
pital von 150 fl. auf gerichtliche Obligation aus-  
zuleihen.

Kirchardt, den 9. Dezbr. 1842.

Hepp, Pfarrer.

**T a g e s n e u i g k e i t e n .**

In Portugal hat die neugeschlossene Freundschaft  
und Gevatterschaft zwischen der Königin und dem Papst  
den Frieden nur auf kurze Zeit hergestellt, die alte

Zwietracht ist aufs Neue recht heftig ausgebrochen, so  
daß der päpstliche Nuntius Lissabon verlassen wird.  
Die Bürger haben beschlossen, ihn nicht aufzuhalten.  
Mehr aber als die Noth mit dem Papst drückt dort die  
Geldnoth und weder die Königin mit ihren Ministern,  
noch auch das Volk weiß Rath zu schaffen, die leeren  
Kassen zu füllen. — In Spanien will die Stadt Bar-  
celona ihren Kopf durchsetzen, doch hat sie von den  
Nachbarstädten bis jetzt nur zwei kleinere vermocht,  
sich ihr anzuschließen. Espartero ist mit einer Trup-  
penmacht vor ihren Thoren angekommen und hat sie  
zur Uebergabe aufgefordert. Man wies zwar diese  
Forderung zurück, bat aber die schon befohlene Ver-  
schiesung und Erstürmung der Stadt noch um 24  
Stunden aufzuschieben. Die Fremden haben sich auf  
französische und englische Schiffe geflüchtet. Auf sei-  
nem Weg nach Barcelona wurde der Regent überall  
vom Volk und dem Militär freudig begrüßt. Die Cor-  
tes haben auf unbestimmte Zeit Ferien bekommen.

Dem Friedensschluß in China ging noch eine blutige  
Scene, die Erstürmung der Stadt Tschin-Kiang-Fu  
voraus, die von den Tartaren heldenmüthig verthei-  
digt wurde. Als sie aber der englischen Artillerie kei-  
nen Widerstand mehr zu leisten vermochten, tödteten  
die Einwohner ihre Weiber und Kinder und zuletzt sich  
selbst. Beim Einzug der Engländer waren nicht nur  
die Straßen so, ndern auch die Brunnen und Gräben  
mit Leichen bedeckt und die Stadt stand in Flammen.  
Der Kommandant Ling baute sich einen Scheiterhau-  
fen und verbrannte sich mit den Seinigen, um den  
englischen Barbaren nicht in die Hände zu fallen.

Der alte schlaue Chosrew Pascha steigt wieder zu-  
sehends in der Gunst des jungen Großkultans. Dies-  
fer hat ihm nicht nur erlaubt, nach Constantinopel zu-  
rückzufahren, sondern ihm auch einen großen Palast  
zur Wohnung eingeräumt. Seinem Gegner, dem al-  
ten Mehemed in Egypten ist es gar nicht lieb, daß  
Chosrew wieder am Ruder sitzt.

Die Engländer können das Befehlen nicht lassen.  
Sie haben der griechischen Regierung kund gethan,  
wenn der neue Zolltarif nicht abgeschafft oder modifi-  
cirt werde, so würden sie andere Maßregeln ergreifen,  
welche für Griechenand höchst nachtheilig sein würden.

Gegen die Maulfäule des Viehes hat die Veteri-  
närschule zu Copenhagen das Haidekraut empfohlen.  
In Dresden, wo man das Mittel in einem Absud  
von 6 Loth dieses Krauts auf 1 Pott Wasser ange-  
wandt, hat es sich bewährt und in kurzer Zeit große  
Linderung herbeigeführt.

Auf der Insel Java und zwar in der Stadt Surab-  
baie hat eine Feuersbrunst ein großes Magazin ver-  
zehrt, das mehr als 100.000 Kaffeesäcke und 600 Pi-  
sol Zucker enthielt. Man schätzt den Schaden auf



1½ Mill. Gulden, der meist die niederländische Handelsgesellschaft trifft.

Vor einiger Zeit bereiste der Erzherzog Franz Carl Dalmatien. Als er von Zara aus seine Reise fortsetzte, sah er sich plötzlich mitten auf der Straße durch eine Räuberbande aufgehalten. Die Räuber, sämmtlich wohlbewaffnet, knieten auf der Straße, hatten vor sich ihre Gewehre hingestreckt und flehten um Gnade für ihre Verbrechen. Der Hauptmann hatte schon einmal unter dem Galgen gestanden und war entflohen. Als der Erzherzog die Bittenden bedeutete, daß er wohl in Kaisers Namen, aber nicht an seiner Statt reife, daher ihnen keine Gnade gewähren könne, sie jedoch seiner Fürsprache sich versichert halten sollten, wenn sie sich den Gerichten auslieferten, hoben sie ihre Waffen wieder auf und zerstreuten sich.

In Geißlingen wurde vor etwa 10 Wochen ein 10 bis 11jähriger Knabe von einem Hunde in die Oberslippe gebissen, in dessen Folge vor einigen Tagen die Wuth im höchsten Grade ausbrach und der Knabe starb.

### Eine Verschwörung unter Ludwig XVIII.

Es war in der ersten Zeit der Restauration. Ludwig XVIII. war nicht eben fromm, hielt es aber für klug, so zu scheinen, und entschloß sich ernst, sich christlich zu demüthigen und feierlich zum Abendmahle zu gehen. An einem schönen Aprilmorgen wurden also die Truppen aufgestellt, um von den Tuilerien bis zur alten Kirche Saint Germain l'Auxerrois die Haie zu bilden: es sammelte sich eine große Volksmenge, und der König fuhr in einem ungeheuer großen Wagen mit seiner ganzen Familie unter Bivatrufen und der Musik der Nationalgarde nach der Kirche. Vor derselben stieg er aus und wollte in das Gotteshaus hinein gehen, als der Pfarrer mit der ganzen Geistlichkeit an der Thüre erschien und eine schöne Rede begann. Der König sah es voraus, daß er lange werde stehen müssen, was ihm sters sehr zuwider war, doch machte er anfänglich zum bösen Spiele gute Miene. Bald aber fing er an zu trippeln. Man war dies bei den Bourbons gewohnt und hielt es keineswegs für ein Zeichen der Ungeduld. Der arme König suchte lange vergebens ein theilnehmendes Gesicht, bis er endlich den Herzog von Berry bemerkte, der der Rede eben keine große Aufmerksamkeit zu schenken schien, und dem er winkte. Sie flüsternten einige Augenblicke mit einander, und der Herzog nahm es endlich über sich, den König zu befreien. Er winkte einem Offiziere, und mitten in der Rede des Pfarrers fiel bald darauf die ganze Musik der Nationalgarde ein, der sich das Bivatrufen der Menge und das Geläute aller Glocken anschloß. Der Pfarrer mußte auf-

hören, Ludwig XVIII. that einen Schritt vorwärts, die Geistlichkeit setzte sich in Bewegung, der ganze Hof folgte, und bald saß der König auf einem weichen Sessel, umgeben von seinen treuesten Dienern.

Der Gottesdienst begann, und da der König bequem saß, hatte er auch gegen eine lange Dauer desselben nichts einzuwenden. Die Sänger sangen, Alles war in der Ordnung, als noch Jemand aus einer Sacristei trat. Es war ein großer junger Mann in einem Chorgewande; er schritt schnell über das Chor, um sich an seinen Platz zu begeben, vergaß aber vor der Hostie sich zu verneigen, kehrte deshalb um und bog das Knie auf einer Stufe des Altars. Dabei ließ sich ein seltsames Geräusch hören: es schlug ein Degen unter dem Chorgewande des jungen Mannes auf die Steinplatten. Der junge Mann suchte die Waffe unter seiner friedlichen Kleidung zu verbergen und eilte an seinen Platz, wo er ruhig den Vers des Psalms anstimmte, der zu singen war. Diese Ruhe theilte aber die Umgebung des Königs nicht. Die Gesichter wurden bleich, man zischelte und gab Befehle; es wurde hin- und hergegangen und Soldaten füllten die Kirche. Der König fragte nach der Ursache des Tumultes, und einer seiner Adjutanten flüsterte ihm zu, daß einer der Geistlichen einen Degen unter dem Chorgewande versteckt halte und folglich den König ermorden wolle.

Der Urheber des Tumultes fuhr indes ganz ruhig fort, mit fester Stimme vorzusingen, bis zwei Generale zu ihm traten und einer derselben zu ihm sagte: „folgen Sie uns augenblicklich.“

— „Das kann ich nicht; ich bin hier nothwendig. Nach Beendigung der Ceremonie stehe ich Ihnen zu Diensten,“ antwortete der Sänger und fiel in den Gesang wieder ein.

„Sie müssen uns augenblicklich folgen, ich wiederhole es; um aber kein Aufsehen zu machen, kommen Sie in die Sacristei. Jeder Widerstand ist vergebens; zwingen Sie uns nicht; Gewalt zu brauchen.“

— „Da ich nicht anders kann, so folge ich.“

Die Sacristei war voll von Soldaten, und der junge Mann wurde sogleich zwischen zwei Krieger gestellt.

„Erklären Sie mir nur, was alles das zu bedeuten hat?“ fragte er endlich.

— „Sie haben bloß dem Herrn da zu antworten.“ sagte man ihm, indem man auf einen Mann mit weißer Schärpe zeigte, der neben Schreibgeräthe an einem Tische saß.

Das Verhör begann: — „Haben Sie Waffen bei sich?“

„Waffen? Nein, bloß einen Degen.“



— „Warum verbergen Sie diesen Degen unter dem Chorgewande?“

„Weil es nicht gebräuchlich ist, ihn darüber zu tragen.“

— „Keinen Scherz, Herr; bedenken Sie, daß eine schwere Anklage auf Ihnen lastet und daß es sich um Ihren Kopf handelt.“

„Um meinen Kopf? Das ist ein Irrthum. Bestimmend wir uns.“

— „Ihr Stand?“

„Musiker.“

— „Warum verkleidet sich ein Musiker als Geistlicher und verbirgt Waffen unter diesem erborgten Gewande?“

„Das Gewand ist mein, und der Degen auch. Ich bin Posaunist bei der Nationalgarde und Vorsänger in dieser Kirche. Ich wartete das Ende der Rede des Pfarrers ab, um nach der letzten Musik mich hier umzukleiden und mein Amt zu verrichten. Aber wir mußten mitten in der Rede des Pfarrers spielen, dann so gleich hierher eilen, daß ich nur so viel Zeit hatte, um das Chorgewand über meine Uniform zu werfen. Jetzt will ich das Gewand ganz wieder ablegen, denn der Gesang ist vorüber und ich muß zur Nationalgarde zurück.“

Da änderte sich die Scene; die Richter fingen an zu lachen; das begonnene Protocoll wurde zerrissen, und der Beklagte theilte bald die Heiterkeit seiner Richter, als er erfuhr, daß er, der arme Teufel, für einen Verschwörer gehalten worden sei und die ganze Regierung beinahe in Schrecken versetzt hätte. Die Ruhe wurde bald wieder hergestellt, die Soldaten verließen die Kirche, und der König konnte, als er die Entwicklung erfuhr, sich kaum des Lachens enthalten.

### Der spanische Courier.

Man erwartete in Versailles mit Ungeduld einen Courier von der spanischen Armee. Der Herzog von Vendome, der zu Lande Barcelona belagerte, das der Graf von Estrées, der Viceadmiral, zur See blockirte, hatte an den König einen vom 15. Juli datirten Brief geschrieben, in welchem er ihm die nahe Uebergabe des Platzes mit den Worten meldete: „Chemerault ist immer gestiefelt und gespornt, um Ihnen sogleich die Nachricht mit dem Berichte über die schönen Waffenthaten zu überbringen, die er gesehen und getheilt hat.“ Aber es war beinahe ein Monat vergangen, seit Chemerault gestiefelt und gespornt sein sollte und die Depeschen kamen noch immer nicht. Man

war deshalb sehr besorgt am Hofe, wo bereits das voreilige Gerücht von einer Niederlage circulirte.

Eine Person aber litt mehr als alle andern von der Verzögerung Chemeraults und wünschte eifrig, ihn gestiefelt, wie sich der Herzog in seinem Schreiben ausgedrückt hatte, ankommen zu sehen. Damals wurde der Ueberbringer einer wichtigen Nachricht unter den tapfersten Offizieren ausgewählt und war deshalb der Gunstbezeugung des Königs im Voraus empfohlen. Die Person, welche Chemerault so sehr herbeisehnte, war ein adeliges Fräulein, Louise von Baucelay, die Frau von Maintenon liebgewonnen hatte, trotz dem, daß so wenig Sympathie zwischen zwei so ganz verschiedenen Charakteren stattfinden mußte, zwischen der geheimen zweiten, frommen, intriguanten, heuchlerischen Gemahlin Ludwigs XIV. und der jungen, ausgelassenen, leichtsinnigen, natürlichen und nur mäßig frommen Louise. Fräulein von Baucelay hatte sich indeß nicht im entferntesten bemüht, das Wohlwollen der Favoritin zu gewinnen, der damals alle Minister und die größten Herren unterworfen waren. Frau von Maintenon war durch die geistreiche Fröhslichkeit, die herzlichste Offenheit und die pikante Artigkeit dieses Kindes ergötzt worden, daß sie das Mädchen endlich als Ehrendame in das Haus der Herzogin von Maine brachte.

Das Fräulein war eine Waise und ohne allen andern Reichthum als ihre Schönheit, ihre Anmuth und jene reizende Aufrichtigkeit, welche selbst den ceremoniellen Gewohnheiten am meisten Vertrauten, gesiel. Die Herzogin von Maine, welche sie um so mehr liebte, da sie mit derselben in vielen Punkten Charakterähnlichkeit hatte, sagte oft, der König werde nicht die Kraft behalten haben, ernsthaft zu bleiben, wenn Louise bei den Appartements, an einem Ball- oder Concerttage mit kurzem Rocke, mit Häubchen und Pantoffeln vorgestellt würde. Das Fräulein hatte wirklich weder Furcht noch Inneigung und sie wußte ihre Pathe (wie man auch die Frau von Maintenon nannte) durch Handlungen und Pöffen zu lachen zu machen, welche bei einer andern für unerträglich gegolten haben würde; um so mehr, da die sonst gegen alle so strenge Frau von Maintenon so viel Rücksicht für ihren Liebling zeigte, daß sie ihr erlaubte, für den Mann, den sie anbetete und der sie bald heirathen sollte, die maßloseste Zärtlichkeit zu erkennen zu geben. Dieser Liebhaber, dieser Verlobte war Chemerault und Louise von Baucelay verheimlichte ihre Liebe für ihn nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Redigirt, Druck und Verlag von D. Pfisterer in Heidelberg.

Ausgegeben bei W. G. Adlreutter in Einsheim, J. Pepp in Neckarbischofsheim und bei R. Preis in Wiesloch.